

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2001)
Heft: 2

Artikel: Bankrat werden ist schwer...
Autor: Geeser, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Git me nyt?

E haablige Basler isch, wie s sich z Basel gheert in e bar Verain mit sozialen und kulturelle Zwägg Mitglid gsi. Emol het er wietig regglamiert, well in aim vo däne Verain dr Jooresbydraag e Fimflyber dyrer worden isch. Me haig iin nit gfroggt und är syg nit an dr Generalversammlig gsi. Won er gestorben isch, het dä Verain e Legat vo zäädausig Frangge bikoo. Wär vo de Basler sait, fir si gält d Devise «Me git nyt», duet enen Unrächt. Doo sinn gwisi Basler Aigeschafte lätz ufffasst worde: d Bschaidehait im Uffdrätte, d Hemmig, dr Ryychdum effetlig z zaige. Men isch mängmool gyzig im Glaine, aber grooszigig dert, wo s fir eppis Rächts vyl Gäld bruucht. Bi vyle Sammlige stoot die gspässigi Familie «Ungenannt» mit groosse Spänden uff dr Donatoreliste.

Wie kuum in eren andere Stadt sinn s bi uns privati Wärgg, Stiftigen und Verain, wo sociali und kulturelli Uffgooben erfillte und dävääg dr

Staat entlaschte. Unglaublich vyl Basleren und Basler schaffen au eerenamtlich in Vorständ und Kommissionen. Wo sunscht git s naimen e Grischtoph Meriaa-Stiftig? Doo het im vorletschte Joorhundert dr ryychscht Schwyzer sy ganz Vermeege dr «Vatterstadt» Basel vermacht – und was isch nit alles uus däre Stiftig entstande: Wo wär denn sunscht naime scho 1777 e Gsellchaft fir s Guet und Gmainnizig grindet worde – und was hämmer däre Gsellchaft und de vylen Institutione, wo si gschaffe het, nit alles z verdange! Wo sunscht lääbe Museen und e Zolli zem e soon e groosse Dail vo Schängigen und Legat? Au d Aafäng vo dr Basler Sozialpolitik und Sozialversicherig sinn z Basel privat gsi. Doo miesst me jetz wider vo dr GGG brichte, vo dr eerschte progressiven Ykummes-Styrr (1854).

Und hit? Was wär d Basler Kultur ooni Lyt wie dr Robärt Käppeli (Antikemuseum), dr Paul Sacher (Muusig), d Firma Roche (Tinguely-Museum), d Familien Oeri mit allem, wo si Basel gschänggt hänn, d «First Ladies», wo

s ney Schauspilhuus zaalt hänn, und dr Aernscht Beyeler mit syner Fondation?

Git me nyt?

Carl Miville-Seiler



Bankrat werden ist schwer...



Am 7. Februar war es wieder soweit. Der Grosse Rat wählte in neuer Zusammensetzung die Kommissionen für die Legislaturperiode 2001–2005. Die meisten Gremien wurden einvernehmlich in Sekundenschnelle gewählt. Nicht so beim Bankrat der Basler Kantonalbank: in drei Wahlgängen wurden die 13 Mitglieder vom Plenum schriftlich gewählt, da mehr Kandidaturen vorlagen als Sitze zu vergeben waren. Die Sitze werden ziemlich exakt nach Parteienstärke vergeben – Ausnahmen bestätigen die Regel. In den meisten Fraktionen finden die entscheidenden Vorausscheidungen

statt, denn meistens hat es auch dort mehr Kandidaten als Sitze.

Was macht den Bankrat eigentlich so attraktiv für Grossräte und andere Interessenten? Geld ist das Blut der Wirtschaft. Wer also in einer Bank mitentscheidet, erhält nicht nur einen guten Einblick in die Wirtschaft, sondern steht auch an den Schalthebeln des Wirtschaftsgeschehens. Es sind z.B. spezielle Kreditentscheide zu fällen, Zinssätze zu bestimmen, Personalentscheide von grosser Tragweite zu treffen.

Ehrlicherweise ist auch die Entschädigung zu nennen, die höher ist als in den anderen Grossratskommissionen. Allerdings ist zu beachten, dass sowohl die Parteiämterabgabe als auch die Steuern zum Grenzsteuersatz anfallen. Rund die Hälfte geht also ab, so dass unter dem Strich eine anständige, nicht aber üppige Entschädigung bleibt.

Die Bankratsitzungen finden etwa monatlich statt und beanspruchen jeweils einen Nachmittag. Die Diskussionen sind wichtig, geht es doch darum, mit der Geschäftsleitung zukunftsgerichtete Lösungen für die Bank zu finden. Die Parteien entsenden im Normalfall gut qualifizierte Leute mit Sachverstand und Wohlwollen gegenüber der Bank. Die manchmal kolportierte Verleihung von Pfründen an verdiente Parteimitglieder findet in Basel kaum statt.

Das Geschäftsgebaren der BKB richtet sich nach üblichen wirtschaftlichen Grundsätzen. Es handelt sich nicht um ein Wohlfahrtsinstitut, das zum Beispiel die Zinssätze nach Belieben bestimmen kann. Der Wettbewerb im Bankenbereich ist hart und der Konkurrenzwind weht ziemlich eisig. Dank geschickter Geschäftsstrategie konnten jedoch in den letzten Jahren steigende Gewinne erarbeitet werden. Die lokale Stärke als

Bank vor Ort zahlt sich aus. Die Grossbanken haben durch ihre Umstrukturierungen und die Schwerpunktbildung im Ausland lokales Terrain eingebüsst.

Das Nutzen der Marktchancen gelingt aber nur mit einer professionellen Geschäftsleitung und engagiertem Personal. In dieser Beziehung darf ich an dieser Stelle ein Kompliment aussprechen. Mit Herrn W. Sigg als Direktionspräsident hat die Bank

seit 1992 einen kometenhaften Aufschwung erlebt.

Der Kanton als Inhaber des Eigenkapitals hat in diesen Jahren steigende Ablieferungen entgegen nehmen dürfen, für das Jahr 2000 satte 35 Millionen Franken. Der Finanzminister, Dr. U. Vischer, darf jeweils den grossen Check anlässlich der PS-Versammlung vom Bankratspräsidenten, Dr. W. Gerster, in Empfang nehmen.

Seit letztem Jahr befasst sich der Bankrat mit der Entwicklung der Bank Coop, ist die BKB doch Mehrheitsaktionärin. Neben ihrem starken lokalen Standbein soll ein zweites starkes nationales Bein dazukommen. Auf zwei Beinen steht man bekanntlich sicherer. In diesem Sinne freue ich mich auf die nächsten 4 Jahre im Bankrat, in denen es uns bestimmt nicht langweilig wird. BKB ahoi!

Dr. Roman Geeser, Bankrat

Bankgeschäfte in Basel

Dank ihrer geographischen Lage bietet die Stadt Basel seit Jahrhunderten dem Handel, dem Speditionsgewerbe und einer bedeutenden Exportmanufaktur ausgezeichnete Standortvorteile. Vom späten Mittelalter bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts war Basel der beherrschende Platz für Anleihen und Bankgeschäfte in einem Wirtschaftsgebiet, welches sich bis tief ins Elass und nach Südwestdeutschland erstreckte.



Im Vergleich zu anderen Städten entstanden Banken im heutigen Sinn aber relativ spät in Basel. Dies hängt wohl mit dem besonderen Charakter der alten freien Reichsstadt zusammen, in welcher der Bischof als frühmittelalterlicher Stadtherr wichtige Hoheitsrechte ausübte, die er mit der Zeit der Stadt verpfändete. Wie überall in europäischen Städten des Mittelalters spielten Wechsler in Sachen Geldverkehr eine wichtige Rolle. In Basel wurden



sie vom Bischof ernannt und mit einem Amtsprivileg ausgestattet, welches erblich war. Nur Söhne von Wechslern waren wieder zur Ausübung dieses Berufes zugelassen. Die Sie besorgten die Münzkontrolle und beaufsichtigten den Silberhandel, selbstverständlich immer unter Berücksichtigung der bischöflichen Interessen. Das dem Bischof vom König verliehene Münzrecht ist im Jahr 1373 zusammen mit dem Zoll und dem Waagrecht der Stadt verpfändet worden. Basel erlangte gegen Ende des 15. Jahrhunderts also seine volle Unabhängigkeit – dank den ewigen Geldnöten des Bischofs.

Das Basler Konzil (1431–1448)

Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts haben Lombarden, die in den meisten Städten Europas als Bankiers tätig waren, ihre – allerdings durch die Privilegien der Wechsler beschränkten – Geschäftsmöglichkeiten wahrgenommen. An ihren Standort erinnert der alte Na-

me der Lampartgasse, der heutigen Streitgasse. Neben den Wechslern konnten sich die Juden als Bankiers etablieren, denn ihnen war es selbstverständlich möglich, ihre Geschäfte ausserhalb des kirchlichen Zinsverbotes zu besorgen. So hat Bischof Heinrich Thun nicht gezögert, seinen Kirchenschatz an Juden zu verpfänden, um den Bau der Basler Rheinbrücke (1225) zu finanzieren und damit den einzigen festen Übergang über den Strom zwischen dem Bodensee und dem Meer zu schaffen.

Banken und Wirtschaft hatten eine grosse Zeit, als Basel mit den Vorbereitungen und der Eröffnung des Konzils «zur Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern» vorübergehend zur Weltstadt wurde. Vorsorglich hatte der Kaiser bereits 1429 die Einrichtung einer Goldmünzstätte in Basel ange-

